



UNSTGENIESSEN.

Ein bedeutsames Unterscheidungsmerkmal zwischen den alten „Familien-Zeitschriften“ und einer modernen Zeitschrift im wahren Sinne finde ich darin, das jene zum „Volke“ giengen und ihm Kunst zutrug, eine Kunst für alle – diese aber so angelegt ist, dass das Volk zu ihr

kommen soll, um der Kunst willen. Damals, als die Kunst selbst wieder zum Volke gegangen war, sich da neues Leben zu holen, wurde sie nicht verstanden. Ihre Vertreter gaben daher dem Publicum Nasenstüber und – historisch genommen – sie thaten sehr recht daran. Diese Zeit, dünkt mich, sollte vorüber sein. Eigentlich hat die moderne Kunst gesiegt. Quantitativ sicher. Sie wird nunmehr in sich selbst zurückkehren, stiller werden. Sie reift, doch sie tritt immer wieder vor die Leute hin, denn sie fühlt ihr Recht in sich. Und sie wird das eine fertig zu bringen haben und fertig bringen müssen, dass man Geschmack an ihr bekommt. Das ist schon sehr viel. Schnell wird sich dann der Geschmack „bilden“. Das ist viel mehr. Dann aber erwächst die Lust an ihr und aus der Lust das Verlangen. Alle Lust will mehr. Will mehr, und das ist ihr Bestes. Die Kunst wird verlangt, weil sie zum GENUSS geworden. Und dann wird sie auch ein Bedürfnis werden, ein Bedürfnis wie die Natur, deren Schwester sie ist

Wilhelm Holzamer, Ver Sacrum 1/9 (1898)

Wienzeilenhäuser (Wienzeile Nr. 38 und Nr. 40)

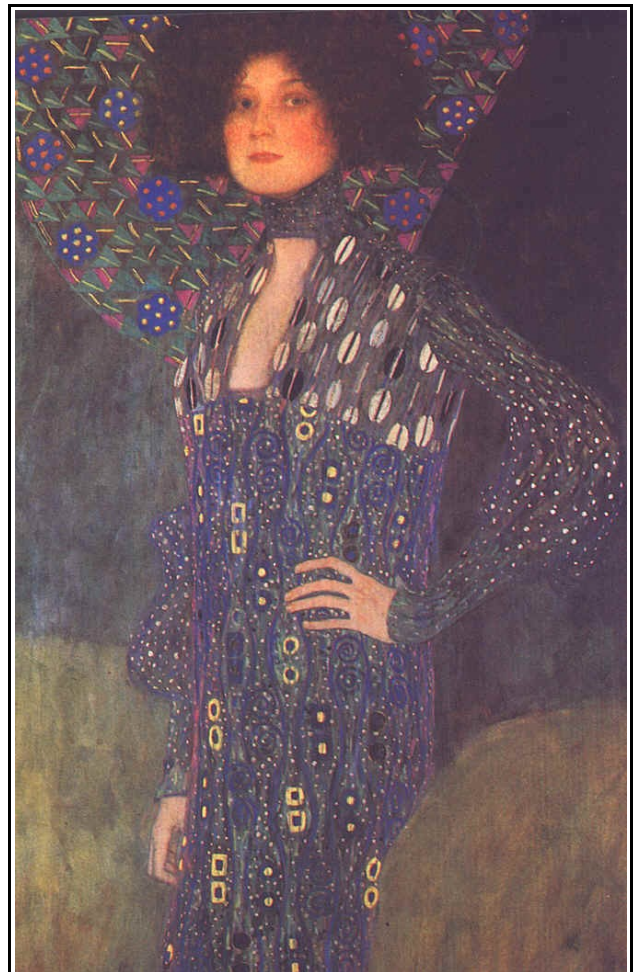


1. **Vergleichen Sie die Fassade der beiden Wienzeilenhäuser (Wienzeile 38/40) mit der des Nachbarhauses (Wienzeile 42). Untersuchen Sie, inwieweit sie secessionistische Merkmale aufweist und ergänzen Sie die Zeichnung um diese.**
2. **Vervollständigen Sie Ihre Zeichnung mit den Elementen, die die beiden Häuser zu einem Ensemble verbinden.**
3. **Erörtern Sie, welche Wirkung diese Art der Fassadengestaltung erzielt.**

Das Secessionsgebäude und die Kunst



*Hans Makart (1840 – 1884):
Bildnis einer Frau*



*Gustav Klimt (1862 – 1918):
Bildnis Emilie Flöge*

1. Betrachtet die beiden Bildnisse und nennt wesentliche Unterschiede (Darstellung, Technik, etc.).
2. Erklärt, wo Kontinuitäten zu finden sind und wo das „Secessionistische“ zum Ausdruck kommt.

Mode & Moral in Wien um 1900

In der Mode und den Bekleidungsgehnheiten spiegeln sich die gesellschaftlichen und politischen Strukturen eines bestimmten Kulturkreises wider. Diese Tatsache stellte Stefan Zweig (1881-1942) bereits in seinem Buch "Die Welt von Gestern Erinnerungen eines Europäers" fest:

"... man braucht bloß auf die Mode zu blicken, denn jede Mode eines Jahrhunderts verrät mit ihrer optisch gewordenen Geschmacksrichtung unwillkürlich auch seine Moral."

In diesem Buch schildert und analysiert Stefan Zweig auch das Leben im Wien der Jahrhundertwende. Hier einige seiner Gedanken zu Mode & Moral:

"Während der junge Mann und die junge Frau unserer Zeit ... schon an ihrer äußeren Erscheinung sich kameradschaftlich einander anpassen, distanzieren sich in jener Epoche die Geschlechter Die Männer trugen lange Bärte zur Schau oder zwirbelten zum mindesten einen mächtigen Schnurrbart als weithin erkennbares Attribut ihrer Männlichkeit empor, während bei der Frau das Korsett das wesentliche weibliche Geschlechtsmerkmal des Busens ostentativ sichtbar machte. Überbetont war das sog. Geschlecht auch in Haltung, die man von ihm verlangte, der Mann forsch, ritterlich und aggressiv, die Frau schüchtern und defensiv, Jäger und Beute, statt gleich und gleich. Durch diese unnatürliche Auseinandersetzung im äußeren Habitus mußte ... die Erotik sich verstärken, und so erreichte dank der unpsychologischen Methode des Verhüllens und Verschweigens die Gesellschaft von damals genau das Gegenteil. Denn da sie in ihrer unablässigen Angst und Prüderie dem Unsittlichen in allen Formen des Lebens, Literatur, Kunst, Kleidung ständig nachspürte, ... war sie eigentlich gezwungen unablässig an das Unsittliche zu denken."

Wie sehen Mode und Bekleidungsgehnheiten in Wien um die Jahrhundertwende aus?



Ringstraßenkorso
Carl Schuster (um 1895)

Mode & Moral in Wien um 1900

Für die besitzende Schicht war die Kleidung ein wichtiger Teil ihres Selbstverständnisses und Standesdünkels. Ihr Geschmack war jedoch größtenteils sehr konventionell und bevorzugte die körperfeindliche, unnatürliche Mode. Nur wenige wagten es, neue Kleidung, die unkomplizierter war und dem Körper mehr Bewegungsfreiheit gab, anzuziehen. Für die ärmere Schicht war die Mode kaum von Bedeutung, da sie bereits ihre Grundbedürfnisse – Wohnen und Essen – aufgrund ihrer schlechten finanziellen Situation oft nur schwer befriedigen konnten. Außerdem musste ihre Kleidung bequem sein, da sie oft körperlich schwer zu arbeiten hatten.

Die pruden, teilweise neurotisierenden Moralvorstellungen des 19. Jahrhunderts wurden um die Jahrhundertwende immer mehr in Frage gestellt, verschiedene Faktoren (z.B. die Emanzipation von Frau und Mann, die Freud'sche Psychoanalyse, mehr Bildung und Freiheiten) haben zu dieser befreienden Entwicklung beigetragen.



Modell zur Demonstration von
Korsettschäden (um 1900)

[aus: Gerda BUXBAUM: Mode aus Wien, Residenz
Verlag, Salzburg & Wien 1986.]

Diese Veränderungen beeinflussten auch die Mode in Wien um 1900, es entstanden Bewegungen, die die Damenkleidung reformieren wollten, damit diese gesünder (Abschaffung des Korsetts zur Vermeidung der Deformierung des Körpers), hygienischer (Weglassen der Schleppe als Staub- und Bakterienfänger), leichter (diverse Röcke und Polsterungen) und praktischer werden konnte. Diese Reform der Frauenkleidung war für alle Schichten gedacht, doch setzte sie sich nur bei gebildeten, aufgeschlossenen Damen der Bürgerschicht durch.

Da der **Jugendstil** die schwungvolle und fließende Wellenlinie liebte, kam für den weiblichen Körper die typische S-Silhouette (Busen hochgezogen und eng zusammen, eingezogener Bauch, herausgedrücktes Gesäß, an den schmalen Hüften ein eng anliegender Rock, der ab den Knien etwas weiter wird) in Mode, welche jedoch nicht auf das Korsett verzichten konnte.

"Der Mensch hat drei Häute: Er wird in der ersten geboren, die zweite ist sein Kleid, und die dritte ist die Fassade seines Hauses." (Hundertwasser, 1989)

Nachdem ihr euch bereits mit dieser "dritten Haut" des Wiener Jugendstil auseinandergesetzt und einiges über die damals vorherrschende "zweite Haut" erfahren habt, sollt ihr nun versuchen, diese Informationen zusammenzuführen und kreativ umzusetzen:

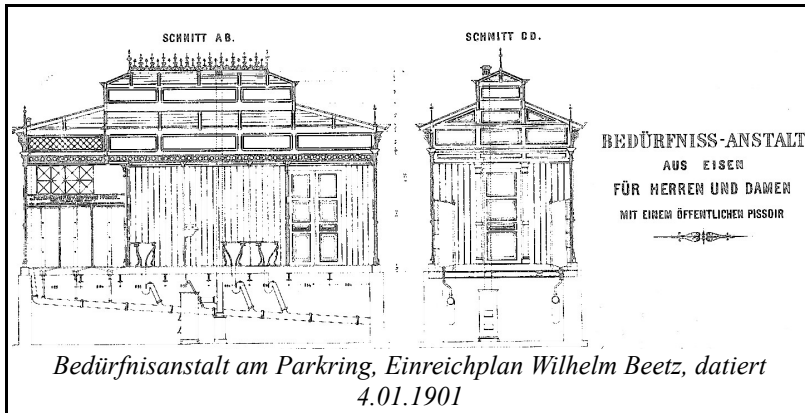
Stellt euch vor, ihr sitzt in einem solchen Kleid mit S-Silhouette inmitten der Wiener Gesellschaft in der Kulisse des **Palmenhaus**.

Wie fühlen und denken die Menschen zur damaligen Zeit? Wie begegnen sie einander? Schreibt einen Brief oder einen Tagebucheintrag, in dem ihr dies zum Ausdruck bringt.



WC-Anlage (Graben 22) und Literatur

1883 erhielt der Berliner Unternehmer Wilhelm Beetz die Genehmigung, auf eigene Kosten öffentliche Toiletten in Wien zu errichten und diese 25 Jahre zu betreiben. Danach gingen sie in städtischen Besitz über. Bis 1905 hatte sein Unternehmen allein in Wien 70 öffentliche Bedürfnisanstalten mit insgesamt 507 WC-Anlagen und 388 Ölpissoirständen in Betrieb.



ausstattung horrende Summen, die Baukosten betragen 74.000 Kronen, wovon die Stadt Wien 32.000 Kronen zuschoss. Eine Besonderheit ist das von Beetz selbst entwickelte „Ölpissoir“ (siehe Kopie der Patenturkunde von 1883). Ölsiphons sowie eine aufgetragene Ölkomposition namens „Urinol“ ersetzen die Wasserspülungen.

Hugo von Hofmannsthal: Das Märchen der 672. Nacht

Ein junger Kaufmannssohn, der sehr schön war und weder Vater noch Mutter hatte, wurde bald nach seinem fünfundzwanzigsten Jahre der Geselligkeit und des gastlichen Lebens überdrüssig. Er versperrte die meisten Zimmer seines Hauses und entließ alle seine Diener und Dienerinnen [...].

Er war aber keineswegs menschenfeindlich, vielmehr ging er gerne in den Straßen oder öffentlichen Gärten spazieren und betrachtete die Gesichter der Menschen. Auch vernachlässigte er weder die Pflege seines Körpers und seiner schönen Hände noch den Schmuck seiner Wohnung. Ja, die Schönheit der Teppiche und Gewebe und Seiden, der geschnitzten und getäfelten Wände, der Leuchter und Becken aus Metall, der gläsernen und irdenen Gefäße wurde ihm so bedeutungsvoll, wie er es nie geahnt hatte. Allmählich wurde er sehend dafür, wie alle Formen und Farben der Welt in seinen Geräten lebten. Er erkannte in den

Ornamenten, die sich verschlingen, ein verzaubertes Bild der verschlungenen Wunder der Welt. Er fand die Formen der Tiere und die Formen der Blumen und das Übergehen der Blumen in die Tiere; die Delphine, die Löwen und die Tulpen, die Perlen und den Akanthus; er fand den Streit zwischen der Last der Säule und dem Widerstand des festen Grundes und das Streben alles Wassers nach aufwärts und wiederum nach abwärts; er fand die Seligkeit der Bewegung und die Erhabenheit der Ruhe, das Tanzen und das Totsein; er fand die Farben der Blumen und Blätter, die Farben der Felle wilder Tiere und der Gesichter der Völker, die Farbe der Edelsteine, die Farbe des stürmischen und des ruhig leuchtenden Meeres; ja, er fand den Mond und die Sterne, die mystische Kugel, die mystischen Ringe und an ihnen festgewachsen die Flügel der Seraphim. Er war für lange Zeit trunken von dieser großen, tiefsinnigen Schönheit [...] und alle seine Tage bewegten sich schöner und minder leer unter diesen Geräten, die nichts Totes und Niedriges mehr waren, sondern ein großes Erbe, das göttliche Werk aller Geschlechter.

[aus: Hugo von Hofmannsthal: Reitergeschichten und andere Erzählungen, Reclam, Stuttgart 2000, S. 7f.]

1. Erläutert die Vorteile der international preisgekrönten „Öl-Urinoirs“ gegenüber herkömmlichen Wasserspüleinrichtungen!
2. Vergleicht die Ausstattung der Toilettenanlage mit der Beschreibung der Wohnung des Prinzen aus Hofmannsthals *Märchen der 672. Nacht* (1895). Inwiefern stellen beide gleichermaßen ein kulturhistorisches Zeugnis ihrer Epoche dar?